

Ilka Scholz

Warum ich keine Gärtnerin wurde

ATHENA-Verlag

Inhalt

Anders als geplant	9
Begrenzte Gastfreundschaft	11
Düstere Prognose	13
Nicht ohne Ehering	15
Was wir unbedingt brauchten	17
Erstausrüstung	19
Arm, aber farbenfroh	21
Ausflüge ins Unterholz	24
Gartenhausbewohner	26
Wer ist der Vater?	29
Lovestory	32
Köpfe in die Höh'	34
Wo ist die Salami?	36
Stammtischfreuden	38
Mit oder ohne Lametta	42
Ein Geschenk	44
Bestnoten	47
Liebblings- und andere Lehrer	50
Schülerin in Eile	53
Einfach nur ausruhen	56
Alte Wunden	59
Stiller Zwist	62
Der Preis spielt keine Rolle	65
Sehe ich Zwillinge?	68
Nicht mit leeren Händen	71

Sind sie nicht süß?	74
Blass im Gesicht	79
Abschiedsmarathon	81
Alles wieder friedlich	83
Verpasstes Vorspiel	87
Stachlige Spätzle	89
Warum ich keine Gärtnerin wurde	92
Wir lassen Sie durch	96
Wann fahren wir zurück?	99
Begegnungen im hohen Norden	101
Der Thermostatknopf	103
Fragwürdige Bedingungen	106
Mit dem Dach fing es an	108
Ja lebet's no?	111
Und ihr Name?	114
Perfekt für studierende Mütter	117
Ein eigenes Zimmer	120
Löcher in den Rücken	122
Um die Häuser ziehen	126
Fachfrauenwissen	129
Kerzen für den Ernstfall	132
Mädchen für alles	135
Herzchen an der Decke	138
Anwalt mit Fliege	141
Hauptsache, es tangiert ihn nicht	144
Danksagung	147

Anders als geplant

Auf der Fahrt von der Schwäbischen Alb nach München wurde mir etwas schwindlig. Vielleicht, weil gerade alles so viel schneller und anders lief als ich es geplant hatte?

Vor gerade einmal anderthalb Jahren hatte ich mich als Achtzehnjährige von meinen Eltern im Ruhrgebiet verabschiedet, um im Allgäu als Arzthelferin zu arbeiten. Ein Jahr später zog ich von Oberstaufen auf die Schwäbische Alb, um in einer Klinik eine Art Praktikum zu machen, das mich auf meine neue Stelle bei einem Chirurgen in München vorbereiten sollte.

Inzwischen sah die Situation komplett anders aus: Ich war schwanger und würde die neue Stelle nicht antreten. Stattdessen würde ich Hans heiraten, meinen Freund aus Oberstaufen, der inzwischen Student in München war, und ein Kind großziehen.

Ein bisschen viel für eine Neunzehnjährige, die eigentlich ganz andere Pläne hatte. Ich wollte nämlich das Abitur nachholen und in München die Möglichkeiten dafür erkunden.

Allzu viele Gedanken, wie das alles gehen sollte, hatte ich mir noch nicht gemacht. Erst jetzt, im Zug nach München, begann ich, mir das Neue und Fremde, das auf mich zukam, vorzustellen.

Auf jeden Fall würden wir unsere Eltern überraschen, das stand fest. Hans würde weiterstudieren, und ich, mit Verzögerung,

mein eigenes Ziel weiterverfolgen: Abi machen und ebenfalls studieren. Dass mein Weg »etwas« länger dauern würde, wusste ich damals noch nicht. Aber das war gut so. Manchmal ist es von Vorteil, nicht genau zu wissen, was auf einen zukommt.

Begrenzte Gastfreundschaft

Als ich in München ankam, fehlte mir ein Dach über dem Kopf. In der Vierer-WG von Hans zu wohnen, war ausgeschlossen. Der Hauptmieter war ein echter Spießer und hatte sogar ein Problem damit, wenn ich nur einmal über Nacht blieb. Die anderen Untermieter sahen das entspannter, konnten sich aber nicht durchsetzen.

Edvin, ein Freund aus der Zeit in Oberstaufen, bot mir an, vorübergehend bei ihm zu wohnen, bis Hans und ich etwas Gemeinsames gefunden hätten. Zusammen mit einem alten Schulfreund hauste er fünfhundert Meter von der Technischen Universität entfernt in einer Dreizimmerwohnung. Das noch freie Zimmer war klein, aber völlig ausreichend für mich und mein kleines Gepäck. Das meiste war in Kempten, im Keller meiner zukünftigen Schwiegereltern, eingelagert.

Alle Zimmer in Edvins Altbauwohnung waren spartanisch eingerichtet; beiden Jungs ging es ganz offensichtlich nicht um behagliches Wohnen. Es gab einfache Regale mit Büchern, Matratzen statt Betten und schmale Tische; an viel mehr erinnere ich mich nicht. Auf jeden Fall fehlte eine gemütliche Ecke, in der man hätte sitzen und reden können.

An eine Küche erinnere ich mich auch nicht. Ich glaube, es gab gar keine. Und wenn, dann wurde dort so gut wie nie gekocht. Warum auch? Die Mensa der Technischen Universität, wo beide studierten, war nicht weit entfernt.

Anders als Hans, der ein fleißiger Student war, besuchte Edwin keine Vorlesungen. Standen Prüfungen an, versorgte er sich mit dem Lernstoff, las ihn zu Hause und bekam gute Noten. Er hatte also viel freie Zeit. Wenn ich nicht gerade auf Wohnungssuche oder mit Hans verabredet war, gingen wir spazieren oder tranken irgendwo einen Kaffee. Bis Edwin plötzlich Bedenken hatte, mit mir gesehen zu werden. Vielleicht hatte er bis dahin übersehen, dass ich schwanger war und fürchtete Unannehmlichkeiten. Welche, blieb unklar. Seine japanische Freundin, eine echte Fernbeziehung, konnte uns nicht über den Weg laufen, sie lebte 16.000 Kilometer weit weg von München.

Jedenfalls versuchte er von heute auf morgen, mich loszuwerden. Sein Mitbewohner, der sehr nett war, verhinderte das. Er bestand darauf, dass ich bei ihnen wohnen bliebe. Letztlich fand ich aber doch noch eine andere Zwischenstation, ein schön möbliertes Zimmer bei einer Schweizer Familie im Münchner Osten, und verließ die zwar praktisch gelegene aber ungemütliche Studenten-WG in der Gabelsberger Straße.